

Der Basisartikel „Zeit“ von ANJA ZANINI wird seinem Untertitel „Einblicke in Zeiterfahrungen und Zeitkonzepte der Moderne und der Antike“ gerecht; im Zentrum stehen die Begriffe *Parcae/Moirai, chronos, kairos, mortales, otium/negotium, memoria* und *traditio*, die prägnant analysiert werden. Eine reizvolle Beziehung stellt CHRISTINE GROSS in „*Omnia tempus habent*“, dem ersten Praxisbeispiel, zwischen einem auf den ersten Blick recht simpel wirkenden Bibeltext KOHELETS und einem Song der „Byrds“ von 1966 her. Durch die Einfachheit des verwendeten Lateins ist das 2- bis 4-stündige Unterrichtsvorhaben in sehr verschiedenen Klassenstufen einsetzbar, dürfte sich jedoch schwerlich sinnvoll in den laufenden Unterricht integrieren lassen. Weit muss WIELAND RICHTER anschließend ausholen, um in seinem Beitrag eine Beziehung zwischen CAESAR, HORAZ, SENECA und dem Soziologen RICHARD SENETT herzustellen. Die sprachlich und inhaltlich überaus anspruchsvollen Textauszüge bereits in der 9. Klasse behandeln zu wollen, ist m. E. ein kaum anzuratendes Unterfangen; leider dürfte der Vorschlag auch ein gefundenes Fressen für die Kritiker der so genannten „Häppchenlektüre“ sein. Überzeugender ist da schon das nächste Praxisbeispiel „Vom chronos zum kairos“, in dem JOHANNES FUCHS „mit Augustinus über Zeit reflektieren“ will: Nach einem eher affektiven Zugang über einen kurzen Auszug aus SARTRES *La nausée* werden Schüler anhand zweier sehr funktionaler Abschnitte aus den *Confessiones* zur Reflexion über die Zeit angeregt. Diese kurze Unterrichtssequenz lässt sich problemlos in ein Philosophie-Semester der

Kursoberstufe einbauen. Sehr gelungen ist der für die 11. Klasse vorgesehene Vorschlag „Der Zahn der Zeit“, in dem PETRA HACHENBURGER schülernah Schönheit und Vergänglichkeit anhand von MARTIAL-Epigrammen behandeln lässt, die durch einen passenden Text von NATHANIEL HAWTHORNE fachübergreifend ergänzt werden. Stringent folgt hierauf der von MICHAEL MAUSE konzipierte, stark fachwissenschaftliche Beitrag „Begrenzte Lebenszeit und Ewigkeit – Mors und memoria bei den Römern“, der Texte von SUTTON, CICERO, CATULL und PETRON sowie einige Inschriften vorsieht und ebenfalls für die Sek. II gedacht ist. Kaum realisierbar erscheint mir der Lernzuwachs im nächsten Praxisbeispiel: Über allzu großes Hintergrundwissen müssten die Oberstufenschüler verfügen, wollten sie von der Unterrichtssequenz „Traditio und memoria: Zeitkonzepte im Dienste der augusteischen Herrschaft“ von SVEN GÜNTHER profitieren. Den *kairos* vor allem in der griechischen Literatur nimmt RAINER NICKEL in einem AUextra in seinen verschiedenen Aspekten gekonnt unter die Lupe. Dazu passt hervorragend das von EVA DOROTHEA BODER am Ende des Heftes kompetent kommentierte Miniposter mit einem Relief des gleichnamigen Gottes. Davor finden sich eine aufschlussreiche Anregung von ANJA WIEBER zu römischen Tagesabläufen sowie drei Buchtipps von RAINER NICKEL und KARL-HEINZ NIEMANN, der bei seiner Urlaubslektüre („*Whose body?*“ von DOROTHY L. SAYERS) unvermutet auf einen fürwahr sokratischen Dialog gestoßen ist, der sich durchaus für den altsprachlichen Unterricht fruchtbar machen lässt.

MARTIN SCHMALISCH

Besprechungen

Balbina Bäbler: *Archäologie und Chronologie. Eine Einführung. (Einführung Archäologie)* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, 204 S. EUR 14,90 (ISBN 3-534-15898-9).

BALBINA BÄBLER (B.) versucht mit ihrem Buch eine Lücke zwischen den bereits vorhandenen ‚Einführungen in die Klassische Archäologie‘ und den nur für Fachleute konzipierten Publikationen vorzulegen. Insbesondere Studierende der

Archäologie sind angesprochen, aber auch solche Leser, die einen Überblick über chronologische Fragen im Rahmen der Archäologie, über deren Geschichte und Probleme, aber auch über Chancen und Möglichkeiten erhalten möchten. Um es vorwegzunehmen, der Leser erfährt in der Tat viele interessante Details über das o. g. Thema.

Das Buch ist in drei ungleich ponderierte Teile gegliedert: A. Relative Chronologie (11-45), B.

Absolute Chronologie und „chronologisches Netz“ (47-189) und C. Schluss: Vom Sinn und Zweck der Chronologie (191-193). Daran schließen sich eine Bibliographie (195-200), ein Index (201-203) und ein Abbildungsverzeichnis an (204).

Der erste Großabschnitt gliedert sich wiederum in zwei Teile, wobei im ersten Teil (11-18) dargelegt wird, wie eine Stratigraphie entsteht; mit diesem Begriff ist die Beobachtung und Deutung von Erd- und Kulturschichten gemeint. Die relative Chronologie der klassischen Archäologie stützt sich im Wesentlichen auf die Kenntnisse der verschiedenen Strata einer Erdschicht. B. bietet einen Überblick über die aktuelle Forschung. Sie bezieht mit voller Berechtigung das Wirken HEINRICH SCHLIEMANNs in Troja ein, der zunächst einen verhängnisvollen Fehler begangen hatte, diesen aber erkannte und mit Unterstützung seines Mitarbeiters WILHELM DÖRPFELD Schichten beobachten konnte, so dass es möglich war, neun übereinanderliegende Städte nachzuweisen. B. weist auf zahlreiche Probleme der Archäologen hin, dass sich etwa ehemals obenliegende Schichten verlagern können, so dass sich eine hundertprozentige Zuordnung nicht treffen lässt. Sie beschreibt weitere Methoden der klassischen Archäologie, etwa die Seriation. Diese Methode „erarbeitet ein relativchronologisches System durch typologische Verknüpfung geschlossener Funde“ (17). Im zweiten Teil des ersten Großabschnitts (19-45) werden Stilfragen in den Vordergrund gerückt, um auf diese Weise genaue zeitliche Zuordnungen zu versuchen. Manche Formelemente lassen sich für eine recht genaue Datierung eines Objektes heranziehen. Dies bedingt exakte Kenntnisse der jeweiligen Epoche, die durch Vergleiche bekannter Kunstwerke erworben werden können. Sehr nützlich ist eine Einteilung der Stilentwicklung in Epochen (42), die B. nach TONIO HÖLSCHER (Klassische Archäologie. Grundwissen, Darmstadt 2002, 34f., 40f.) konzipiert hat. Eine solche Einteilung kann selbstverständlich nur eine Annäherung an die Realität sein, da es zu allen Zeiten Überlappungen, Verzögerungen, Vorausblicke gegeben hat. Trotzdem bieten solche Epochengrenzen willkommene Hilfen, vor allem für den ersten Zugriff. Allgemein akzeptiert wird die Sichtweise, dass die griechische Klassik (490-330 v. Chr.) als

Höhepunkt anzusehen ist. Daran schloss sich bekanntlich der „Hellenismus“ an, ein Begriff, den G. DROYSEN 1833 zum ersten Mal verwendete und der eine Verschmelzung griechischer und orientalischer Kultur darstellt.

Der zweite Großabschnitt liefert Einzelheiten zur absoluten Chronologie und zum „chronologischen Netz“. In der Einleitung bietet B. eine kurze Entwicklungsgeschichte der absoluten Chronologie. Zwar gab es bereits in der antiken Überlieferung exakte Angaben über historische Ereignisse – man denkt dabei meist an die von THALES VON MILET vorausgesagte Sonnenfinsternis (HERODOT I 74, 2f.) –, wissenschaftlich fundiert wurde die Methode der absoluten Chronologie erst in der Zeit der Renaissance und ist mit dem Namen JOSEPH JUSTUS SCALIGER verbunden, der in seiner Schrift *De Emendatione Temporum* (1583) Wegweisendes geleistet hat. In den folgenden Kapiteln werden die verschiedenen naturwissenschaftlichen Methoden vorgestellt, also etwa die Dendrochronologie, die Radiokarbon-Datierung oder die Thermolumineszenz (50ff.). Wichtig sind natürlich auch die Informationen über die antiken Chronologiesysteme, zunächst die der Griechen, dann die der Römer. Bekanntlich wurden die Jahreszahlen mit den Namen der beiden Konsuln angegeben oder mit der Zählung seit der sagenhaften Gründung Roms (*Ab urbe condita*). Die Christen haben eine andere Zählung bevorzugt, aber erst seit der Veröffentlichung der *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* von BEDA VENERABILIS (gest. 735 n. Chr.) setzte sich die christliche Jahreszählung durch, die bis heute in vielen Teilen der Welt immer noch gültig ist.

In den folgenden Kapiteln stellt B. zunächst die griechische Keramik im Vorderen Orient vor (61ff.), die korinthische Keramik (72ff.), anschließend die archaische Zeit in den griechischen Kerngebieten (83ff.). Zu anderen Datierungen gelangten die beiden Forscher E. D. FRANCIS und M. VICKERS in den 80er und 90er Jahre des 20. Jahrhunderts (108ff.). Nach eingehender Erläuterung der sog. FRANCIS-VICKERS-Chronologie kommt B. zu der Erkenntnis, dass noch unglaubwürdigere Argumente und Autoren die Basis für diese Methode sind.

Im achten Kapitel befasst sich B. mit der klassischen griechischen Zeit (113ff.). Neben Urkunden,

Amphoren, Ostraka werden auch Münzen und Schleuderbleie (aus Blei in Tonmodeln gegossene Kugeln, die als Standardwaffen in der Ägäis nach 400 v. Chr. dienten) vorgestellt, die zu einer genauen Datierung herangezogen werden können. Im neunten Kapitel des Großabschnittes B widmet sich B. der Zeit des Hellenismus (138ff.), bevor sie sich dann der römischen Zeit zuwendet (160-189). Weit wird der Bogen gespannt von der Zeit der ausgehenden Republik bis zur Spätantike. Von herausragender Bedeutung für die Datierung sind vor allem Münzen, da sie als einzige Kunstwerke in ununterbrochener Folge hergestellt wurden. Während auf öffentlichen Gebäuden Namen von Herrschern durchaus getilgt und durch andere ersetzt werden konnten, wird auf Münzen der jeweilige Kaiser stets namentlich aufgeführt. Allerdings können auch Münzfunde nicht immer zur genauen Klärung von historischen Ereignissen beitragen. Im Falle der Varusschlacht glaubt B. auf das richtige Gebiet schließen zu können, in Anlehnung an THEODOR MOMMSEN nennt sie das Gebiet von Kalkriese, der wegen der dort gefundenen Münzen den Ort der Varusschlacht vermutete. Indes besteht unter Fachleuten bis heute kein Einvernehmen über die genaue Zuordnung zu einem Gebiet., trotz der Münzfunde. Nachdenklich stimmen die Gedanken von WILM BREPOHL, der sich in jüngster Zeit zum Thema geäußert hat (Neue Überlegungen zur Varusschlacht. Münster/W.: Aschendorff 2004). Die Errichtung zahlreicher Bauwerke lässt sich aufgrund guter Quellenlage genau datieren. So kennt man das Datum der Einweihung der *Ara Pacis Augustae* exakt: 30. 01. 9 v. Chr. (OVID, *Fasti* I 709-722), nachdem der Senat am 04. 07. 13 v. Chr. den Bau beschlossen hatte. B. stellt weitere bekannte Bauwerke, etwa Bögen und Säulen, vor. Sie erläutert auch verständlicherweise das berühmte THEODOSIUS-Missorium, das 388 n. Chr. entstanden ist und sich heute in Madrid befindet (*Real Academia de la Historia*).

Zum Schluss werden einige Kirchen präsentiert, deren exakte Erstellungsdaten bekannt sind: Sta. Costanza (ursprünglich *St. Agnese fuori le mure*) in Rom (337-351 n. Chr. von Kaiser KONSTANTINS Tochter KONSTANTIA errichtet), St. Georgios und Bakchos in Konstantinopel (von JUSTINIAN und THEODORA 536 n. Chr. erbaut) sowie San Vitale

in Ravenna (von Bischof MAXIMIAN aus Pola 547 n. Chr. geweiht).

Im letzten Abschnitt C blickt B. noch einmal zurück und fragt nach Sinn und Zweck der Chronologie. Sie weist dabei zu Recht auf die Gefahr von Zirkelschlüssen hin, auch auf die Tatsache, dass in den verschiedenen Regionen des römischen Reichs das archäologische Material, aber auch die historischen Quellen unterschiedlich erforscht sind. Sie empfiehlt die Anwendung verschiedener Arten von Überlieferung, und darin ist ihr sicherlich beizupflichten.

Die Bibliographie ist übersichtlich und enthält wichtige Publikationen zum Thema. Der Index ist nützlich und weist auf die große Bandbreite hin, die B. in ihrem Buch dem Leser bietet. Das Abbildungsverzeichnis benennt die Quellen der wenigen, aber geschickt ausgewählten Abbilder. Das empfehlenswerte Buch ist insgesamt flüssig geschrieben, aber nicht frei von Druckfehlern. Wer sich mit Fragen der Chronologie im Zusammenhang mit der Archäologie befassen möchte, wird umfassend informiert.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Carl J. Richard: Zwölf Griechen und Römer, die Geschichte schrieben. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005, 287 Seiten, EUR 29,90 (ISBN 3-89678-550-8).

Geht man vom Titel aus, erwartet man zahlreiche Informationen über das Leben einzelner Persönlichkeiten. Nach der Lektüre des Buches ist man einerseits positiv überrascht, wie viele Details CARL J. RICHARD (R.) über die gesamte Antike liefert, muss andererseits aber feststellen, dass der Titel des Buches verfehlt ist. Indes hat der Verfasser bereits im Vorwort den Leser nicht im Ungewissen gelassen. Dort erklärt er, das Buch sei nicht nur für Wissenschaftler geschrieben, sondern ziele darauf, „eine ausgewogene, behutsame Perspektive auf die abendländische Kultur wiederzugewinnen“ (9). Wenn R. fortfährt, „die Bedeutung der griechisch-römischen Antike als Grundlage dieser Kultur in Erinnerung rufen“ (ebenda) zu wollen, merkt man, dass das Buch nicht für Europäer, sondern eher für Amerikaner geschrieben wurde, denen die Antike möglicherweise fern ist. R. begründet die Tatsache, dass keiner einzigen Frau ein besonderes Kapitel